

melten. Ein Schlag folgte, darob die Erde zitterte. Dann ging ein Splintern, Knistern und Prasseln darauf. Im Wald schlug eine Lohe auf, mächtig, gefräßig. Tanne um Tanne wurde zur Fackel. Sie umleuchteten die Stelle, wo der Mattli-Vieni die Städterin umschlungen hielt. Als der Tod sie gestreift hatte, hatten sich ihre Arme verstreckt. Nun hob der Bauer den Kopf und reckte die Glieder. Das Feuer wütete im Wald, und ein brennender Ring umlief langsam die beiden. „Wie soll es mit uns sein?“ stammelte das Mädchen, halb erst zum Bewußtsein erwacht.

Der Vieni lachte mißtönend.

„Wenn wir hier bleiben, frißt uns das Feuer mit-samt unserer Liebe.“

„Wäre es nicht das Beste?“ schmeichelte das junge Weib in seiner Schwachheit.

Da hob er sie mit sehnigen Armen und wendete sich dem Feuer entgegen.

„Ja, jetzt könnte ich dich zwingen, dich, daß du sterben müßtest mit mir! Schuldig bist ja doch am Elend — warum hast müssen in die Alp kommen! — — Aber was würde es nützen! Du bist jung und — —“

Er stockte plötzlich und hob die Augen zu ihrem fahlen Gesicht. Als sei in ihm erst jetzt die Erkenntnis erwacht, wen er in Armen hielt, faßte ihn ein Zorn gegen sich selbst.

„Nartheit“, knirschte er. „Zum Teufel mit der Nartheit!“

Das Mädchen fest umfassend, stürmte er wald-abwärts.

Als er den Fußpfad erreichte, der nach dem „Gwüest“ führte, ließ er sie zu Boden.

Die Wasser des Himmels strömten wie Bäche und näßten die beiden, nun sie aus dem Wald getreten waren.